Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 10 (1903)

Heft: 5

Artikel: Einige Betrachtungen über Mode

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-628202

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

407. Beuteltuch, ganz od. teilweise aus Seide . . .	1000. -	1000. -	seid. B. 600.—
408. Undichte Gewebe, anderweit nicht genannt, ganz oder teilweise aus Seide (Gaze, Krepp, Flor etc.):			
im Gewicht von mehr als 20 gr. auf 1 Quadratmeter . . .	1000.	1000. -	—.—
20 gr. oder weniger auf 1 Quadratmeter . .	1500.—		
Anmerkung: Undichte Gewebe, anderweit nicht genannt, zum Besticken auf Erlaubnisschein unter Ueberwachung der Verwendung .	1000.—	Bänder mit offenen Geweben: ganz Seide	800. -
		teilweis Seide	450.—
409. Wirk- u. Netzstoffe, Wirk- und Netzwaren:			
ganz aus Seide . .	800.—	800 —	600. —
teilweise aus Seide .	550. —	450. —	450.—
410. Spitzenstoffe und Spitzen aller Art	800.—	600.—	—.—
411. Stickereien auf Grundstoffen ganz oder teilw. aus Seide:			
a. undichten Geweben der Nr. 408 . . .	1300.—	1000.—	—.—
auf andern Grundstoffen	900.—	800 —	—.—
		600.—	600.—
412. Posamentierwaren:			
ganz aus Seide . . .	800.—	120.—	120.—
teilweise aus Seide . .	450. —	800.—	600.—
		450.—	450.—

n.

Aegypten. Einem französischen Konsularbericht für das Jahr 1901 entnehmen wir über den Markt in Seidenstoffen in Aegypten folgendes: Die Einfuhr von reinseidenen Geweben belief sich auf Fr. 3,172,000; davon entfielen auf Frankreich Fr. 1,310,000, auf Italien Fr. 815,000. Die aus Italien eingeführte Ware entspricht im Grossen und Ganzen der französischen; Mailand liefert überdies vielbegehrte Möbelstoffe. — Die Einfuhr halbseidener Gewebe machte rund 5 Millionen Franken aus. England und Italien sind Hauptlieferanten, Italien speziell für Tramé-Coton-Artikel. Frankreich hat unter der billigen italienischen Konkurrenz zu leiden. Die Einfuhr von Halbseidenwaren aus Oesterreich-Ungarn ist ebenfalls nicht unbedeutend.

Aus der Schweiz wurden nach Angaben unserer Handelsstatistik nach Aegypten eingeführt

	1901	1902
Ganzseidenstoffe	Fr. 206,100	222,500
Halbseidenstoffe	„ 49,200	58,700

Belgien. Nach den Angaben der belgischen Handelsstatistik wurden im Jahre 1901 Seidenstoffe nach Belgien eingeführt aus Frankreich (Fr. 7,135,000), aus Deutschland (Fr. 2,247,000), aus der Schweiz (Fr. 1,131,000), und aus England (Fr. 726,000).

Die Vogtländer und die Schweizer Stickerei-Industrie.

Statistische Arbeiten der Handelskammer Plauen und des Kantons St. Gallen haben dem „Handelsmuseum“ Veranlassung gegeben zu einem Vergleich zwischen der Vogtländer und der Schweizer Stickerei-Industrie. Die Schweizer Daten erstrecken sich auch auf das benachbarte, mit St. Gallen wirtschaftlich eng verbundene Vorarlberg. Die sächsische Statistik bezieht sich auf die am 1. Mai 1902 vorhandenen Maschinen, während die schweizerische Erhebung auf dem 1. Juli 1901 als Stichtag basiert.

In der Schweiz und Vorarlberg gab es 232 Schiffchenstickereibetriebe mit 2670 Maschinen gegen 1283 Betriebe mit 4423 Maschinen im Kammerbezirk Plauen, demnach im letztern 1753 Maschinen mehr als in der Schweiz und Vorarlberg. Im Durchschnitt kamen auf einen Betrieb: im Kammerbezirke 3,45, in der Schweiz und Vorarlberg 11,51 Maschinen.

In der sächsischen Schiffchenstickerei herrschen die Kleinbetriebe und die Betriebe mittlerer Grösse vor, in der Schweizer und Vorarlberger Maschinenstickerei hat der Grossbetrieb das Uebergewicht, wie aus folgenden Ziffern hervorgeht: Betriebe bis zu 4 Maschinen bestehen: Schweiz und Vorarlberg 110 Betriebe mit 253 Maschinen; Plauen 1036 Betriebe mit 1914 Maschinen.

Betriebe mit 5—15 Maschinen bestehen: Schweiz und Vorarlberg 77 Betriebe mit 632 Maschinen, Plauen 216 Betriebe mit 1644 Maschinen.

Betriebe mit mehr als 15 Maschinen bestehen: in der Schweiz und Vorarlberg 45 Betriebe mit 1785 Maschinen, Plauen 31 Betriebe mit 865 Maschinen.

Die Schweizer Maschinen werden hauptsächlich für die Herstellung von Stickereien auf dichtem Grunde verwendet und haben daher kleine Rapporte (4/4), während die sächsischen in der Spitzenfabrikation benützten Maschinen vorwiegend grosse Rapporte (6/4) besitzen. Die Schweizer und Vorarlberger Stickereiindustrie hat seit dem Jahre 1896 ihr Material an Maschinen grösstenteils erneuert, so dass von ihren 2670 Maschinen am 1. Juli 1901 bloss 363 aus den Jahren bis 1895 (inklusive) stammen; dagegen arbeitet die Vogtländer Stickereiindustrie in sehr beträchtlichem Masse mit ältern Maschinen, indem von ihren 4423 Maschinen 1981 aus der Zeit vor dem Jahre 1896 stammen.

Bemerkenswert ist das aus der Schweizer Statistik sich ergebende Erstarken der Schweizer Textilmaschinenfabrikation: Von den in der Schweiz und Vorarlberg befindlichen 363 vor dem Jahre 1896 erbauten Maschinen entstammen 331 aus sächsischen und nur 32 aus Schweizer Maschinenfabriken, von den dortigen 2307 seit 1896 erbauten Maschinen entstammen 1244 aus Schweizer und bloss 1063 aus sächsischen Maschinenfabriken.

Nachdruck verboten.

Einige Betrachtungen über Mode.

(Von unserm Lyoner Korrespondenten.)

Eine illustrierte Zeitschrift brachte kürzlich die Abbildung einer Toilette, wie sie von Damen zu Ende dieser Wintersaison getragen wird und veröffentlichte daneben die Reproduktion eines Stahlstiches einer Toilette aus dem Jahre 1750. Das Interessante dabei war, dass sich die beiden Costüme vollständig gleichsahen, was als ein neuer Beweis für jenes eigentümliche Bestreben der Mode angesehen werden kann, alte, oft längst vergessene

Costüme und Trachten nach einer Reihe von Jahren wieder erstehen zu lassen. So hat die Zeit des Direktoriums die Moden des alten Griechenland und das erste Kaiserreich diejenigen der schönen Zeiten von Rom wieder aufleben lassen. Eine besonders charakteristische Eigenschaft der Mode besteht darin, dass sie sich nicht ausschliesslich an die Gegenwart hält, sondern auch in die Zukunft schaut und oft eine eigentliche Rückkehr zu längst Vergangenem aufweist. Dank derselben ist es uns also möglich, verschwundene Zeiten wieder zu durchleben, aber dies bildet nicht ihre hauptsächliche, nützliche Seite. Während sie einerseits den Schönheitssinn anregt, verschafft sie anderseits infolge ihrer unendlichen Variationen tausenden von Arbeitern und Künstlern Brot.

In was besteht die Mode? Warum entstehen neue Moden? — Geheimnis und Laune! Sie ist oft das Resultat eines grossen oder kleinen Ereignisses, öfters noch das alleinige Werk des Zufalls. Adam Smith widmet in seiner im Jahre 1764 herausgegebenen „Théorie des sentiments moraux“ dem Einfluss der Mode auf die Ideen über Schönheit ein besonderes Kapitel. Er geht von dem Gedanken aus, dass die Mode ihre Herrschaft über alle Manifestationen der menschlichen Tätigkeit ausübt, dass nur Meisterwerke ihrer Tyrannei entrinnen und dass der Begriff über Schönheit von Gesicht und Körper nur Modesache sei, genau wie die Art und Weise, sich zu kleiden. Dies ist eine unbestreitbare Wahrheit. Im 17. Jahrhundert bestand die Schönheit einer Frau darin, rund, frisch, ja sogar dick zu sein; während im darauffolgenden Jahrhundert nur zarte, niedliche Frauen als anziehend galten. Unter dem ersten Kaiserreich bewunderte man die grossen, starken, kräftigen, lustigen und anscheinend sorglosen Männer, während im Jahr 1830 nur din bleichen, traurigen Männer mit kränklichem Aussehen in einem Salon Aussichten auf Erfolg hatten, man fand gesundes, frisches Aussehen von schlechtem Geschmack.

Die Geschichte der Mode durch die Zeitalter hindurch ist verwickelter als diejenige der Völker selber. Die Pflege der Toilette in den historischen Zeiten Griechenlands erreichte schnell ihren höchsten Grad von Vollkommenheit unter dem Einfluss des ausgezeichneten Geschmackes der griechischen Künstler. Dank derselben wurde das Costüm auf eine harmonische Einfachheit zurückgeführt, welche dazu bestimmt war, die graziöse Haltung des Kopfes, die weichen Linien der Gestalt und die Schönheit des Körpers hervorzuheben; dabei war der Kopfschmuck ein Gegenstand besonderer Toilettenkunst. Unsere modernen Künstler haben in dieser Hinsicht es ihnen niemals gleich tun können.

Die griechischen Damen verwendeten übrigens eine aussergewöhnliche Sorgfalt auf ihren Haarwuchs. So z. B. galt als höchstes Zeichen der Trauer oder Verzweiflung für eine Frau beim Tode ihres Mannes, eines Kindes oder eines Geliebten, dessen Verlust ihr unersetzlich schien, sich die Haare abzuschneiden.

Alles was die Haut frisch und dauerhaft, die Glieder geschmeidig erhalten, den Reiz und die Grazie erhöhen konnte, war der eleganten Damenwelt Athens bekannt. — Auch das Schuhwerk hatte ein gutes Teil an der Eleganz des Costums. Die Mitbürger Alcibiades erkannten den höchsten Preis einem gut geformten, graziös beschuhten Fuss.

Ein Adler, sagt Ellien, hatte einst den Schuh der schönen Hofdame Rhodape genommen, während sie im Bad war und hatte ihn Psammeticus, dem König von Aegypten, gebracht. Der Monarch schloss nach der Eleganz und der Zartheit des Schuhes auf die Schönheit derjenigen, die denselben getragen hatte, liess sie in ganz Aegypten suchen und heiratete sie, nachdem er sie gefunden hatte. Rom hat nur die Moden von Athen nachgeahmt, welche dann wiederum von den barbarischen Völkern ungeschickt kopiert wurden. Der Geschmack für das Costüm wurde zur Zeit des Mittelalters etwas beeinträchtigt und hob sich erst wieder im 14. Jahrhundert, als der Luxus in der hohen französischen Gesellschaft überhandnahm. Um diese Zeit fingen die Frauen an, Hals und Schultern zu entblössen und kürzere Röcke, nach lacedämonischer Mode, zu tragen. Damals zum erstenmale beachtete man die Feinheit der Taille als eine besondere Schönheit, ein fataler Irrtum, der in der Folge Anlass zur Erstehung des Corsets, dieses „schrecklichen Marterwerkzeuges“ gab.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nahmen die Schleppen der Roben eine aussergewöhnliche Länge an. Diejenige, welche Elisabeth von Oesterreich bei ihrem Einzug in Paris im Jahre 1575 trug, hatte die Länge von 20 Ellen. Vier Pagen trugen sie.

Unter Ludwig XIV., Zeitalter des Glanzes und des ausgelassenen Luxus, vervielfachte das schwache Geschlecht seine Röcke. Eine vornehme Frau trug deren nicht weniger als drei auf einmal und jeder hatte seinen eigenen Namen: der geheimnisvolle, der bescheidene und der schelmische.

Unter der Regentschaft kam der „Panier“ in Mode, der im XVIII. Jahrhundert tonangebend war. Die in Lyon fabrizierten Seidenstoffe waren unter Marie-Antoinette sehr begehrt. Der amerikanische Krieg brachte fregattenähnliche Kopfbedeckungen in Mode zum Andenken an den Heroismus der Fregatte „Belle-Poule“.

Die Revolution führte das Costüm wieder zur alten Einfachheit nach griechischem und römischem Vorbilde zurück.

Die Restauration führte eine gänzliche Umgestaltung herbei, indem sie sonderbare, ältliche Moden einführte, die uns heute ein Lächeln abzwingen. Später kam die Kaiserzeit mit der umfangreichen Krinoline, welche jedenfalls einen erstaunlichen Anblick bot.

Von dort an hat sich die Mode für die Männer vereinfacht und für die Frauen die Eleganz volkstümlich gemacht. Man muss anerkennen, dass sie sich auch verfeinert hat; letzteres ist einer der speziellen Geschmackszüge des französischen Volkes.

Gegenwärtig steht Frankreich bezüglich Eleganz der Toiletten an der Spitze, hier orientieren sich die Fremden über die jeweilige Richtung der Mode.

Die Macht der Mode ist einflussreicher und von längerer Dauer als wie sie irgend eine Herrscherdynastie aufweisen kann. Sie wird auf unabsehbare Zeit immer noch fortdauern und wird man die Vorherrschaft dieses Szepters den Franzosen nicht so bald streitig machen.